

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 45. 29. Jahrg.

3. Novbr. 1916.

**ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- U. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEUR U. VERW. BERUFE.**

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3873.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

**Redaktion:** Adolf Dornick, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88 111  
Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24.  
Telephon: Amt Norden, 4268. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schenditz, Auguststraße 8-9. — Redaktionsschluß: Montag.

**Insertion.** Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinmitarbeiter sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition arbeiten.

## Inhalt.

**Hauptteil:** Bekanntmachungen. Eine Agitationswoche in München. Rundschau. Der Übergang zur Friedenswirtschaft. Die Krankenfürsorge der Krankenkassen. — **Allgemeines:** Begriffsstutzig. Ortsberichte: Leipzig. Altwasser i. Sdhl. — **Der Steindrucker:** Ersatzmittel für Steindruckzylinder. — **Die photomech. Fächer:** Gehilfenmangel in der Chemigraphie. — **Feuilleton:** Vom Büchertisch. — **Kriegsopfer.** — **Anzeigen.**

## Bekanntmachungen.

Der Hauptvorstand sandte an alle Orts- und Gauvorstände das Rundschreiben Nr. 42 mit den Beschlüssen der Gauleiterkonferenz und ein Anschreiben in der Zahl der noch vorhandenen Mitglieder. Dieses Anschreiben bringt Aufklärung über den Beschluß der Gauleiterkonferenz zu den Unterstützungen. Die Ortsverwaltungen haben Sorge zu tragen, daß jedes Mitglied ein solches erhält. Auch die Mitglieder werden gebeten besorgt zu sein, um in den Besitz dieses Anschreibens zu gelangen.

Sollte in einer Mitgliedschaft diese Sendung nicht eingetroffen sein, so bitten wir um Mitteilung.  
Der Hauptvorstand.  
I. A.: Otto Sillier.

## Eine Agitationswoche in München.

Eine vorbildliche Agitationswoche haben die Münchener Gewerkschaften veranstaltet. Was trotz des Krieges und seiner erschwerenden Verhältnisse auf dem Gebiet geleistet werden kann, berichtet J. Timm im »Correspondenzblatt« der Generalkommission. Zur Anregung und eventuellen Naheiferung bringen wir diesen interessanten Bericht zum Abdruck. Besonders bitten wir das glänzende Zusammenarbeiten der Parteipresse mit den Gewerkschaften zu beachten. Was die »Münchener Post« dabei geleistet hat verdient rückhaltlose Anerkennung.

»Während auf den Schlachtfeldern Europas der welterschütternde Krieg tobt, der kulturschöpferische Werte und blühende Menschenleben vernichtet, sammeln sich die Leiter der Münchener Gewerkschaften zu aufbauender Arbeit. In der Zeit vom 17. bis 23. September veranstalteten sie eine Gewerkschaftswoche, um neue Mitglieder aus den Schichten der organisationsfähigen Arbeiter und Arbeiterinnen für unsere Gewerkschaften, neue Abonnenten für ihr Arbeiterblatt am Orte, die »Münchener Post«, zu gewinnen. Es war eine Woche der praktischen Kleinarbeit, die geleistet werden muß, wenn die Gewerkschaften für die nach dem Kriege an sie herantretenden großen Aufgaben gerüstet sein sollen. Aber daß diese Arbeit planmäßig und zielbewußt in einer Zeit mörderischen Ringens im Weltkriege geleistet wurde, ist allein schon ein Zeichen nie versagender Kraft, die in der deutschen Arbeiterbewegung wurzelt. Jener Kraft, die um so größere Erfolge erringen wird, je geschlossener sie rechtzeitig auf das Werden eingestellt wird.

In einer Konferenz, die bereits im Juli stattfand, wurde vereinbart, daß die »Münchener Post« am Sonnabend, den 16. September, ausgestaltet als Propagandanummer für die Gewerkschaftsbewegung erscheinen sollte. Dann sollten die weiteren, in der Woche vom 18. bis 23. September erscheinenden Nummern der Gewerkschaftsbewegung möglichst Rechnung tragen.

Die Agitation selbst wurde individuell, nach den Bedürfnissen der einzelnen Gewerkschaften, geregelt. Es fanden also keine allgemeinen Gewerkschaftsversammlungen statt, sondern jede einzelne Gewerkschaft hielt nach guter Vorbereitung durch Verbreitung von Handzetteln und dergleichen ihre eigenen Berufs- und Betriebsversammlungen ab. Nur fielen diese Versammlungen in einer Woche zusammen. Die Redner waren Berufsangehörige der einzelnen Gewerkschaften und somit vertraut mit den besonderen Verhältnissen ihrer Organisation. Alle hatten sich jedoch vorher zusammengefunden, um sich über die Behandlung der gerade jetzt den Gewerkschaften zufallenden neuen Aufgaben und Probleme zu verständigen, ohne dabei die besonderen Verhältnisse ihres Berufes oder Gewerbes irgendwie zu vernachlässigen.

In der Propagandanummer der »Münchener Post« vom 16. September gaben 23 Gewerkschaften 75 Versammlungen bekannt, die in der Woche vom 17. bis 23. September abgehalten wurden. Außerdem hielten die einzelnen Gewerkschaften noch eine Anzahl Betriebs- und Werkstattsitzungen ab, so die Metallarbeiter allein 26. Die Redaktion der »Münchener Post« behandelte in der Gewerkschaftswoche das Problem der Gewerkschaftsbewegung von allen Gesichtspunkten aus.

Als Auftakt brachte sie in der ersten Propagandanummer einen Artikel über die sozialschöpferische Arbeit der deutschen Gewerkschaften. In einem weiteren Artikel wurde den Organisationen das gewerkschaftliche Werbefeld in München vorgeführt. In einer Abhandlung: »Demokratie und gewerkschaftliche Großbetriebsorganisation« wurde besonders eine Arbeit von Dr. Th. Cassau (München, Dunker und Humblot) gewürdigt. Hier verdient hervorgehoben zu werden, daß Dr. Cassau in der Gewerkschaftsbewegung nicht nur eine große organisatorische, sondern auch weiter eine »große wirtschaftliche« Schulung sieht. Und er schließt zusammenfassend seine Arbeit über die demokratischen Großbetriebe, über die Partei, die Konsumvereine, und die Gewerkschaften mit der Bemerkung: »So bilden diese Organisationen, die früher manchem als die beklagenswerte Folge des Klassenkampfes erschienen, nicht nur wichtige Faktoren unseres Wirtschaftslebens, sondern auch eine unentbehrliche Schulung für unsere Arbeiterschaft, und anspruchlos und ohne Theorie entwickelt sich auch die Lösung des schwierigen Problems der Verbindung von Demokratie und Großbetrieb.«

In ihrem Unterhaltungsteil brachte die Redaktion der »Münchener Post« in der ersten Propagandanummer dann Bilder: »Aus der organisationslosen, der schrecklichen Zeit«, um den Lesern zu zeigen, wie die früheren empörenden Knöchtschaftsverhältnisse der arbeitenden Klasse erst durch die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung erschüttert worden sind. Ferner wurden den Lesern die interessanten Studien von Karl Legien über die amerikanische Arbeiterbewegung unterbreitet.

Die weiteren Propagandanummern der »Münchener Post« brachten Abhandlungen über:

»Die Gewerkschaften und sozialdemokratische Arbeiterpresse«, »Die soziale Gesetzgebung und Gewerkschaften vor und nach dem Kriege«, »Aus dem dunklen Deutschland«, »Das Werben der Gewerkschaften«, »Das Lebensmittelprogramm der freien Gewerkschaften im Weltkrieg«, »Der Weltkrieg und die Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung«, »Die Münchener freien Gewerkschaften und die Lebensmittelversorgung«, »Die Kriegsfürsorge, eine neue Aufgabe der Gewerkschaften«, »Die internationale Gewerkschaftsbewegung«, »Die internationale Arbeiterschutzgesetzgebung« und anderes mehr. In einer eigenen Rubrik: »Aus dem Münchener Gewerkschaftsleben«, schilderten die einzelnen Organisationen ihre Leistungen und Erfolge und beleuchteten besonders die Verhältnisse während des Weltkrieges. Aus allen Publikationen leuchtete der sieghafte Wille zum Aufbau für die kommende Zeit hervor.

Es kann nicht die Aufgabe dieser gedrängten Schilderung sein, ein vollständiges Bild unserer prachtvollen kameradschaftlichen Zusammenarbeit für die Gewinnung neuer Gewerkschaftskämpfer zu geben. Das war auch nicht beabsichtigt. Ebensovienig kann schon jetzt zahlenmäßig der Erfolg unserer Agitation bekanntgegeben werden. Selbst wenn sich dieser unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur in bescheidenen Grenzen bewegen sollte, so liegt die Bedeutung der Agitation doch darin, daß in dem Chaos des Weltkrieges mit vereinten Kräften aufbauende Kulturarbeit geleistet wurde. So selbstverständlich auch dies erscheinen mag und so wenig auch an sich unsere Gewerkschaftsagitation als etwas besonderes gilt, so beleuchtet sie doch wohl unter den gegenwärtigen Wirren in der Arbeiterbewegung das große Streben nach Machterweiterung für die gewaltigen Aufgaben der Zukunft. Das sollten diese Schilderungen hervortreten lassen.

Schließlich haben doch alle in der Arbeiterbewegung tätigen Kräfte die Aufgabe, in gemeinschaftlichem Zusammenwirken unsere Organisationen auszubauen. Unendlich viel kann die sozialdemokratische Arbeiterpresse den Gewerkschaften leisten, wenn sie das Vertrauen auf die Kraft der Organisationen festigt, mit hingebendem Eifer für die Sozialisierungs- und Demokratisierungsarbeit der Gewerkschaften wirkt. Das schmiedet und ketzt alle Träger der Arbeiterbewegung aneinander. Daß die Redaktion der »Münchener Post« mit fester Hand sich diese Aufgabe stellt, sollte besonders hervorgehoben werden, weil wir glauben, daß unter den gleichen Voraussetzungen auch in anderen Orten sich unter dem Donner des Weltkrieges noch vieles für die Machterweiterung unserer Gewerkschaften erreichen läßt.

## Rundschau.

Sie fangen schon an. Aus Reichenbach i. V. wird uns geschrieben: Die hiesige Firma Carl Werner, Bahnhofstraße, bot einem Steindrucker H. aus Plauen, der durch Kopfschuß kriegsverletzt dabei aber völlig arbeitsfähig, nur etwas entstellt ist, dabei aber verheiratet und vier Kinder zu ernähren hat einen Wochenlohn von 21 Mk. Der Kollege steht im 49. Jahre und hat den Krieg als Feldwebel in Flandern beim Marinekorps mitge-

macht. Herr Werner hat die Niedrigkeit des Lohnes damit zu rechtfertigen versucht: er bekäme ja doch später Rente! Solche Unverfrorenheit muß ja den Geduldigen aufpeitschen. Noch ist das Ende des Krieges nicht abzusehen und schon bekommen die armen Kriegsgenossen den Dank der Volksgenossen in Form von Stockprügel auf den Magen zu spüren. Nagelt man aber solche duftende Blüten öffentlich fest, dann jammern sie: »Seht die bösen Gewerkschaften, da hetzen sie wieder gegen die Unternehmer!«

**Ausstellung in Coburg.** Die interessanten Bilder unseres Kollegen Schamberger werden auch im Coburger Kunst- und Gewerbeverein Anfang November zur Ausstellung gelangen. Wir bitten die Kollegen auf der anderen Seite des Thüringer Waldes, diese Gelegenheit zur Besichtigung nicht zu versäumen. —

**Daumier.** Wie die Tagespresse berichtet, ist die kürzlich von Fritz Gurlitt in Berlin geplante Daumier-Ausstellung vom Oberkommando in den Marken ohne Angabe von Gründen verboten worden. Man weiß sich diese Stellungnahme gegen die Werke des Franzosen nicht zu erklären. Wenn, wie es der Fall zu sein scheint, die Sujets der Werke von Daumier Grund zum Verbot waren, so ist dabei doch unberücksichtigt geblieben, daß sich die satyrischen Geißelungen auf französische Zustände beziehen.

**Geschäftsberichte.** Die Luxuspapierfabrik Carl Ernst & Co., A.-G., Berlin, die Ende 1915 eine Unterbilanz von 835 886 Mk. bei einem Aktienkapital von 1,5 Mill. Mk. aufweist, hielt am 18. Oktober eine außerordentliche Generalversammlung ab, die über die Fortführung der Gesellschaft zu beraten hatte. Vertreten war ein Aktienkapital von 643 000 Mk. Der Vorsitzende führte aus, Aufsichtsrat und Vorstand seien zu der Überzeugung gelangt, daß es in der jetzigen Zeit nicht ratsam sei, in Liquidation zu treten. Die Unterbilanz sei zwar um 34 068 Mk. gestiegen, das hänge aber mit dem Fortfall des Absatzes nach überseeischen Ländern, besonders Amerika zusammen. Der Umsatz habe aber den des Vorjahres überschritten und es dürfe angenommen werden, daß diese Besserung anhalte. Die Verwaltung sei der Ansicht, daß die Gesellschaft den Krieg überdauern wird, allerdings müsse eine Neuordnung der finanziellen Grundlage vorgenommen werden. Wenn das Unternehmen während des Krieges in Liquidation trete, so müßte dies die Aktiva gegenüber dem Buchwerte herabmindern. Der Vorschlag der Verwaltung, die Gesellschaft fortzuführen, wurde einstimmig genehmigt.

**Die bei der Volksfürsorge Versicherten** haben die Gewißheit, daß die von ihnen eingezahlten Prämien nur ihnen und der Wahrung ihrer Interessen zugeführt werden. Das zeigt am deutlichsten die Verwendung der erzielten Überschüsse. Die letzteren betragen seit der Gründung der Anstalt, Juli 1913 bis Ende Dezember 1915, also in 2 1/2 Betriebsjahren, von denen 1 1/2 Jahr in den Krieg fallen, 386 829 Mk. Davon wurden im ganzen 219 302 der Gewinnreserve der Versicherten überwiesen. Durch Verzicht der Aktionäre auf die ihnen im Jahre 1913 zustehende vierprozentige Verzinsung des Aktienkapitals flossen weitere 40 000 Mk. diesem Fond zu, der danach jetzt schon 259 302 Mk. beträgt und zur Erhöhung der fälligen Versicherungssumme der einzelnen Versicherten dient. Weiter wurden dem gesetzlichen Reservefonds 19 341 Mk. zugewiesen; 98 024 Mk. flossen sonstigen Reservefonds (Organisationsfonds, Fonds zur Bildung einer besonderen Reserve und Kriegsreservefonds) zu. Dem Kriegsreservefonds wurden auf diese Weise 19 341 Mk. zugewiesen. Dazu kommen 80 000 Mk., die durch den Verzicht der Aktionäre auf die ihnen zustehenden Zinsen aus den Geschäftsjahren 1914 und 1915 diesem Fonds zuflossen, so daß er jetzt 99 341 Mk. beträgt, welche Summe nach dem Friedensschluß an die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen bezugsberechtigten Versicherten nach dem Verhältnis der eingezahlten Prämien restlos zur Verteilung gelangt. — Den Aktionären und Vorstands- oder Aufsichtsratsmitgliedern fließen, im Gegensatz zu den meisten privaten Gesellschaften, Beiträge aus den Überschüssen nicht zu.

**„Nicht organisierte, billige Arbeitskräfte.“** In der Nr. 77 der »Süddeutschen Tabakzeitung« finden wir folgende Anzeige: »Verkaufe größere der Neuzeit entsprechende, voll besetzte und über voll beschäftigte Zigarrenfabrik. Guter Stamm weiblicher, nicht organisierter, billiger Arbeitskräfte. Der gute weibliche Arbeiterstamm wird mit verkauft, wie Maschinerie, Werkzeug und Rohmaterial. Die gewerkschaftliche Einsichtslosigkeit der Arbeiterinnen, erscheint in dem Geschäftsbetrieb der Unternehmer sogar als preissteigerndes Moment. Das ist den volkswirtschaftlich aufgeklärten Arbeitern nichts Neues; aber unsern sich so klug gebärdenden Unorganisierten kann man es leider nicht oft genug sagen, wie sie sich selbst prügeln, wenn sie glauben Verbandsbeiträge sparen zu müssen. Jawohl, aus dem Spatopf dieser Schlauberger fällt das Geld direkt in die Tasche der Unternehmer.

**Warum streikt der Arbeiter?** Bei Gelegenheit eines großen Transportarbeiterstreikes warf die englische Wochenschrift die Frage auf: Warum streikt der Arbeiter? Für die beste Antwort stellte sie einen Preis von 10 Pfund in Aussicht. Die mit dem Preise bedachte Antwort lautete: »Als Arbeiter befinde ich mich im Besitz

einer einzigen marktfähigen Ware, und das ist meine Arbeitskraft. Ich beanspruche das Recht, diese Ware zu ihrem Marktwert zu veräußern und suche, wie es ja mein kapitalistischer Unternehmer auch mit seinen Waren hält, den möglichst hohen Preis dafür herauszuschlagen. Ferner trete ich wiederum in Übereinstimmung mit den Methoden meines Unternehmers, einer Vereinigung bei, die den Preis, zu dem meine Arbeitskraft verkauft werden kann, festsetzt; wir, die Mitglieder dieser Vereinigung verpflichten uns, unsere Arbeitskraft unter diesem Preise nicht zu verkaufen. Das Recht, diese Methode anzuwenden, bestreitet mir mein Unternehmer, während er sie ungehindert befolgt und anwendet. Wenn ich seine Ware nicht mit dem von ihm festgesetzten Betrag bezahlen will, erhalte ich sie nicht, und wenn er mir den festgesetzten Preis für meine Ware nicht zahlen will, erhält er diese auch nicht. Ich streike!«

**Ursachen der Papiersteuerung.** Das Rätsel der Papiersteuerung findet im »Deutschen Papiermarkt« eine höchst einfache Lösung. Dort lesen wir, daß die Ammendorfer Papierfabrik bei Halle trotz reichlicher Abschreibungen und vieler Rücklagen für die Kriegsgewinnsteuer, der Generalversammlung eine Dividende von 26 Proz. vorschlägt. Und diese Fabrik ist nicht die einzige die sich das leisten darf.

## Der Übergang zur Friedenswirtschaft.

Über die vertraulichen Verhandlungen des Reichstagsausschusses für Handel und Gewerbe ist ein offizieller Bericht erschienen. Danach gab Staatssekretär Dr. Helfferich einen Überblick über die schädlichen Wirkungen des Krieges auf wirtschaftlichem Gebiete. Auch menschliche Arbeit ist zerstört durch die Todesopfer des Krieges und durch die Verkrüppelungen, die der Volkswirtschaft Kräfte entziehen, und dabei sei noch zu bedenken, daß die noch vorhandenen Arbeitskräfte hauptsächlich für den Krieg und Kriegsarbeiten verwendet werden. In diesem Zusammenhang wies der Staatssekretär auf die gewaltige Zunahme der Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeitskräfte hin, die natürlich im Interesse unserer nationalen Zukunft so bald als möglich wieder zurückgehen müsse.

Die Rückkehr zur Friedenswirtschaft soll unter staatlicher Führung erfolgen; deshalb ist ein Reichskommissar für die Übergangswirtschaft eingesetzt worden. Seine Hauptaufgabe wird sein die Zurückführung der Soldaten in die Friedenswirtschaft, die Beschaffung der notwendigen Arbeit, die Kriegsbeschäftigtenfürsorge, die Herausziehung der weiblichen und jugendlichen Arbeitskräfte und die Wiederherstellung der zum Teil aufgehobenen Arbeiterschutzgesetzgebung. Für das Kapital kommt besonders Ausnützung und Steigerung der Produktion und äußerste Sparsamkeit in Betracht, wie sie jetzt schon während des Krieges geübt wird, Rückbildung des Kapitals für Friedenszwecke, Kreditbeschaffung für feststehende und bewegliche Anlagen, Kreditbereitstellung für den städtischen Grundbesitz und für die Reedereien, Wiederbelebung des jetzt vollkommen ausgeschalteten Handels, Verbesserung der Währung und Flüssigmachung der in Kriegsangelegenheiten angelegten Kapitalien.

Der Staatssekretär teilte das ganze Problem der Übergangswirtschaft in drei Hauptprobleme: Arbeiterfragen, Kreditbeschaffung und Rohstoffversorgung. Vorläufig hat sich der Reichskommissar besonders mit der Rohstoffversorgung, dem Transportwesen und der Währung zu beschäftigen. Diese drei Fragen wären zu lösen durch Verwaltung, Gesetzgebung und Heranziehung von wirtschaftlich technischen Kräften; die letzteren sind neu zu organisieren und Mitarbeiter aus allen Kreisen der praktischen Berufe auf den Gebieten der Währung, der Reederei, der Finanzen, des Handels, der Industrie und Landwirtschaft sollen zugezogen werden. Es ist die Errichtung eines großen Beirats mit Unterabteilungen beabsichtigt, denen die Prüfung der Bedürfnisse zustehen soll. Die Durchführung der Beschlüsse obliegt dem Reichskommissar und dem Reichsamt des Innern. Der Staatssekretär schloß seinen Vortrag mit der Erklärung, der Hauptzweck des Reichskommissars sei, sich so schnell als möglich überflüssig zu machen, d. h. seine Arbeit so schnell als möglich zu beendigen.

Mit diesen Ausführungen erklärten sich die Sprecher aller Fraktionen im großen und ganzen einverstanden, mit Ausnahme der Sozialdemokratie, die sehr vieles von dem, was während des Krieges auf dem Gebiete der Zuteilung geschehen ist, auch in den Frieden hinübergenommen zu sehen wünscht.

## Die Kriegsfürsorge der Krankenkassen.

Die Krankenkassen sind nach den vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen verpflichtet, auch den Kriegsteilnehmern die übliche Unterstützung zukommen zu lassen, wenn die allgemeinen Voraussetzungen für den Anspruch gegeben sind. Dieser besteht nur, wenn der zum Heeresdienst Einberufene innerhalb drei Wochen nach Ausscheiden aus der Beschäftigung den Unterstützungsfall erleidet oder wenn er die Mitgliedschaft freiwillig

Weiterzahlung der Beiträge fortsetzt. Durch verschiedene Notgesetze, Bundesratsverordnungen und die Rechtsprechung sind die Einrichtungen der Krankenkassen in einer Reihe nebensächlicher Fragen noch mehr auf die Bedürfnisse der Kriegsteilnehmer zugeschnitten worden.

Nach einer Umfrage des Hauptverbandes Deutscher Ortskrankenkassen haben im Jahre 1915 zusammen 315 Ortskrankenkassen mit 221 704 Mitgliedern 3 302 069 Mk. an Kranken- und Sterbegeld für Kriegsteilnehmer aufgewendet. Diese Mehrbelastung wird von dem Hauptverband auf 12 Proz. berechnet. Die Ausgaben für diese Zwecke sind natürlich bei den einzelnen Kassen sehr verschieden hoch. Im wesentlichen hängen sie davon ab, in welchem Umfange die Kriegsteilnehmer von dem Rechte der Weiterversicherung Gebrauch gemacht haben. Im Allgemeinen muß gesagt werden, daß dieses Recht sehr wenig in Anspruch genommen wurde. Die vielfachen Belehrungen in den Zeitungen, in Versammlungen usw. haben recht wenig geholfen. Die Weiterversicherung der Einberufenen ist nur dort in größerem Umfange geschehen, wo diese von irgend einer Seite organisiert worden ist. In München, Leipzig, Liegnitz usw. haben die Gemeindebehörden die Weiterentrichtung der Beiträge übernommen. In den Hansestädten (Hamburg usw.) Straßburg und anderen Orten, zahlen die Invalidenversicherungsanstalten Zuschüsse zu den Beiträgen, in wieder anderen Orten haben die Unternehmer- und Arbeitgeber-Vereinigungen beschlossen, die Beiträge weiter zu entrichten.

Welche Aufwendungen einzelne Kassen für die Kriegsteilnehmer hatten, dafür nur einige Beispiele. Es gewährte im Jahre 1915 die Ortskrankenkasse Frankfurt a. M. an 7010 Kriegsteilnehmer 468 485 Mk. Krankengeld und an die Hinterbliebenen 639 Gefallener 48 810 Mk. Sterbegeld. Die Ortskrankenkasse Krefeld zahlte an 2 948 Kriegsteilnehmer 131 004 Mk. Krankengeld für 141 Gefallene 175 440 Mk. Sterbegeld, die Ortskrankenkasse Bonn an 232 Verwundete 29 868 Mk., Düsseldorf in 217 Fällen 31 206 Mk., Kottbus in 91 Fällen 7569 Mk. usw. Die Ortskrankenkasse Offenbach unterstützte 1 326 Kriegsteilnehmer, die Ortskrankenkasse Wiesbaden 708. Nach den Aufzeichnungen einiger großer Krankenkassen mußten 70 Proz. der weiterversicherten Heeresangehörigen unterstützt werden. Zu diesen ziffermäßig nachweisbaren Ausgaben an Kranken- und Sterbegeldern treten noch die Aufwendungen für Familienhilfe (ärztliche Behandlung, Heilmittel etc. an die Familienangehörigen der Kriegsteilnehmer). Diese übersteigen deshalb meist die entsprechenden Einnahmen, weil die Weiterversicherung in der Regel in der niedrigsten Lohnklasse erfolgt.

Besonders hervorzuheben ist, daß eine Anzahl Kassen auch über ihre statutarische Verpflichtung hinaus Unterstützung an Kriegsteilnehmer gewähren. So wird z. B. von der Ortskrankenkasse Köln Familienhilfe gewährt auch wenn der Einberufene nicht mehr Mitglied ist. Einige Kassen zahlen auch Sterbegelder, zum Teil je nach der Bedürftigkeit, selbst wenn der Gefallene die Beiträge nicht nachgezahlt hat. Vielfach werden zu diesen freiwilligen Aufwendungen auch Mittel von Sammlungen usw. verwendet. Die Aufwendungen der Krankenkassen steigen von Monat zu Monat; sie werden ihren Höhepunkt erst nach Beendigung des Krieges erreichen, wenn die Heilverfahren der Militärbehörden erst stärker einsetzen und die zurückgekehrten Kriegsteilnehmer zur Beseitigung der im Kriege erworbenen Gesundheitsstörungen die Hilfe der Krankenkassen in Anspruch nehmen werden. Die Krankenkassen fürchten, daß ihre für Friedensaufgaben zugeschnittenen Einnahmequellen nicht ausreichen. Der Ortskrankenkassenverband hat daher auf seiner Frankfurter Tagung am 11. Oktober 1915 und dann später in einer Eingabe an das Reichsamt des Innern bereits eine anderweitige gesetzliche Regelung bei Friedensschluß gefordert. Den Kassen müsse eine Ersatzmöglichkeit, die sie jetzt nicht besitzen, an das Reich geboten werden. Dabei sei es eine reine Zweckmäßigkeitfrage, ob man eine Entschädigung für jeden Einzelfall, etwa nach dem Muster der Regelung zwischen Kranken- und Unfallversicherung, oder eine Pauschsumme vorsehen will, die in der Gestalt eines jährlichen Zuschusses des Reiches zu den Lasten der Kriegs-krankenfürsorge zu geben sein würde. S. S. C.



**Allgemeines.**

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

## Begriffsstützig.

Als wir in dem Artikel: »Arbeitsnachweis oder Kontrollbüro« in Nr. 39 der Graphischen Presse, die Geschäftsordnung des Schutzverbandsarbeitsnachweises zerpfückten, da ahnten wir nicht, welche grausame Wirkung wir mit diesen Zeilen ausüben würden. Zwei volle Seiten der Schutzverbandszeitung: »Deutsches Steindruckgewerbe«, in der Nr. 19-20, sind angefüllt mit Zeilen, die den Nachweis der unverbesserlichen Schlechtigkeit der Gewerkschaften erbringen soll. Der Verfasser macht dabei gründliche Arbeit. Akkordarbeit möchten wir es nennen, in sofern als die Menge der dort

vorgebrachten Sätze im auffallenden Gegensatz zu ihrem geistigen Inhalt steht. Es lohnt sich kaum auf das krause Zeug einzugehen. Bei der augenblicklichen Leutenot ist eben auch der Schutzverband gezwungen worden, für seine Zeitung zu Hilfsarbeitern zu greifen, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind. Dafür ist Krieg. — Neues ist nicht in dem Artikel enthalten. Blindlings schlägt er auf alles ein, was auch nur im entferntesten nach ehrlicher Gewerkschaftsarbeit aussieht. Interessant ist nur, mit welchem Grimm er einen Beschluß der Gewerkschaftstagung auf dem Kongreß für Kriegsbeschädigtenfürsorge in Köln a. Rh. behandelt, der den gelben Streikbrechervereinen das Recht bestreitet, sich als unabhängige Vertreter von Arbeiterinteressen zu bezeichnen. Dieser imponierende, einmütige Beschluß muß ganz naturgemäß auf einen Vertreter des Schutzverbandes unangenehm wirken. Was hat diese gelbe Garde dem Schutzverband nicht schon für Geld gekostet. Seine ganze Liebe hat er auf diesen Kretin der Arbeiterbewegung geworfen. Und nun werden die Gelben plötzlich auf so aufsehenerregende Weise als das gekennzeichnet was sie sind; als die Söldnertruppen der Scharfmacher! Da muß ja dem Sanftmütigsten die Galle überlaufen.

Nachdem der Verfasser in einer Generalabrechnung, die genau so fad wie lang ist, Gift und Tinte verspritzt hat, kommt zum Schluß unser oben erwähnter Artikel an die Reihe. Aus unseren Statuten sucht er nachzuweisen, daß wir für den Verbandsarbeitsnachsweis eine Reihe Zwangsbestimmungen haben. Wir haben die neuen Geschäftsordnungsbestimmungen des Schutzverbandes kritisiert, jener sucht uns zu schlagen, indem er die Statutenbestimmungen über Unterstützungssätze und rein gewerkschaftliche Aufgaben, wie: Kampf gegen das Umschauhalteln, Verbesserung der Löhne usw. als Zwangsmittel bezeichnet. Es heißt z. B. im § 39 d: »Verlust der Arbeitslosenunterstützung tritt ein: wenn sich ein arbeitsloses Mitglied ohne genügende Begründung weigert, eine ihm angebotene Stellung anzunehmen.« Liegt solche Bestimmung nicht gerade im Interesse der Unternehmer? Im übrigen sind diese und ähnliche Paragraphen zum Schutze unserer Kasseneinrichtungen getroffen.

Doch das nur nebenbei. Es ist geradezu abern, wenn in dem Artikel der Augenschein zu erwecken versucht wird, als hätten wir uns gegen den Zwang oder die Zwangsbestimmungen der Geschäftsordnung des Schutzverbandes arbeitsnachsweises gewandt. Die Ablenkung ist gar zu plump. Auf unsere Feststellung, daß der Entlassungsschein und das Verzeichnis aller eingestellten und entlassenen Gehilfen die Kampfmittel des Schutzverbandes darstellen, zu dem Zweck, die Löhne der Gehilfenerschaft zu drücken, geht er mit keinem Wort ein. Das genügt uns. Doch noch eins. In der Einleitung zur Bekanntgabe jener berichtigten Geschäftsordnung sagte damals der Schutzverband: »Daß die arbeitsuchenden Arbeiter die erforderlichen Ausweispapiere mitzubringen haben, entspricht den gesetzlichen Vorschriften.«

Will uns der Schutzverband einmal veraten wo wir das Gesetz finden können? Wir werden aber wahrscheinlich vergeblich auf Antwort warten. Tatsächlich hat beispielweise der wirklich paritätische tarifliche Buchdruckerarbeitsnachsweis kein Wort über Beibringung von Ausweispapieren in seinen Satzungen. Wir hoffen, daß es uns gelingen möge, diese Spottgeburt des Schutzverbandes ebenso zu vernichten, wie es uns mit der gelben Streikbrecherjugendabteilung gelungen ist. Ein Teil unserer Hoffnung gründet sich wieder auf die Ungeschicklichkeit der Schutzverbandsleitung selber, die auch in dem Artikel so bemitleidenswert zum Ausdruck kommt.

## Ortsberichte.

**Leipzig.** In der allgemeinen Versammlung am 20. Oktober 1916 wurde vor Erledigung der Tagesordnung der Gefallenen und Verstorbenen Kollegen ehrend gedacht. Hierauf gab Kollege Herbst den Bericht über die Gauleiterkonferenz. Für gute Vorbereitung und Durchführung der G.-L.-K. hat sich der Hauptvorstand verdient gemacht. Die Ausführungen des Kollegen Haß zum zweiten Punkt der Tagung legten die Schwierigkeiten der Ein- und Durchführung der Arbeitsnachsweise klar, zeigten aber auch, daß nur durch einheitliches Handeln, die Machenschaften des Schutzverbandes zu Nichtem gemacht werden könne. Wie die Aussprache ergab, bot ja die Arbeitsnachsweisfrage allein schon Grund genug, die G.-L.-K. abzuhalten, da nur so eine einheitliche Durchführung gewährleistet ist. Bei den 3. und 4. Punkt, die zusammen behandelt wurden, zeigte es sich vor allen Dingen, wie gut es war, daß 1914 der Antrag die Verbandsgeschlossenheit nur durch Zahlung eines niedrigen Beitrags aufrecht zu erhalten, Leistungen aber ganz einzustellen, abgelehnt worden ist. Wäre er zur Annahme und Durchführung gekommen, dann gehörte wahrscheinlich der Verband heute der Vergangenheit an. Es wurde deshalb begrüßt, daß für die Folge auch die Kriegsteilnehmer durch Zirkulare und Presse besser auf dem Laufenden gehalten werden sollen, damit Arbeitsangebote zu noch niedrigeren Löhnen wie vor dem Kriege, wie es tatsächlich vorgekommen ist, eine Ausnahmeerscheinung bleiben. Die vorläufigen Richtlinien für Kriegsinvaliden fanden

allgemeine Billigung. Im letzten Punkt behandelte Kollege Sillier die bitter notwendigen agitatorischen Maßnahmen, wobei ihm seine reichen Erfahrungen gerade auf diesem Gebiete, treffliche Dienste leisteten. Die Diskussion über die G.-L.-K. bewegte sich in zustimmenden Sinne und wurde durch Annahme der Erklärung »Die heutige Versammlung der Mitgliedschaft Leipzig, stimmt den Beschlüssen der G.-L.-K. zu«, bekräftigt. Zu Punkt 2 gab Kollege Kändler den Kassenbericht für das dritte Quartal. Einer Einnahme von 12507,80 Mk., steht eine Ausgabe von 5597,10 Mk gegenüber, so daß noch rund 6000,— Mk. an die Hauptkasse abgeliefert werden konnten. Die Lokalkasse hat in der Berichtszeit eine Einnahme von 1802,90 Mk., der eine Ausgabe von 1014,87 Mk. gegenüber steht, so daß der Bestand zur Zeit 12982,51 Mk. beträgt. Die bisherige Extrasteuer bleibt auch für die Folge bestehen. Die beantragte Entlastung wurde einstimmig erteilt. Zum 3. Punkt wurde beschlossen, aus lokalen Mitteln zu Weihnachten an die Frauen der Kriegsteilnehmer die gleiche Unterstützung wie im vorigen Jahre zur Auszahlung zu bringen. Auch die etwa vorhandenen arbeitslosen Kollegen sollen entsprechend bedacht werden. Unter Verschiedenem wurde noch auf die Besichtigung der Deutschen Bücherei am 31. Oktober aufmerksam gemacht. Zum Schluß wurde noch besonders darauf hingewiesen, bei weiteren Einziehungen für Aufrechterhaltung der Verbindung durch die notwendigen Vertrauensmänner zu sorgen und wenn es gilt, gegebenenfalls selbst in die Bresche zu springen. Die Verbandstätigkeit muß zum Nutzen der Allgemeinheit unter allen Umständen im lebhaften Tempo weiter geführt werden.

**Altwasser.** Zu der am 22. Oktober abgehaltenen Quartals-Versammlung unserer Zahlstelle waren auch die Mitglieder von Freiburg, Hoßgöhlenau, Schweidnitz und Glatz eingeladen und erschienen. Der Wichtigkeit der Tages-Ordnung: »Berichterstattung von der Gauleiterkonferenz«, brachten die Anwesenden erhöhtes Interesse entgegen. Der Gauvertreter Kollege Fordmann begründete in aufklärender Weise die Maßnahmen der Konferenz in Bezug auf den Ausbau des Arbeitsnachsweises, des Unterstützungswesens und der allgemeinen Agitation. In der anknapfenden Aussprache wurden lebhaft die Unterstützungseinrichtungen und die Gewinnung neuer Mitglieder besprochen und zeitliche dieselbe durch Aufnahme einiger Kollegen und Lehrlinge ein günstiges Resultat. Zum Schluß fand nachstehende Entschließung einstimmige Annahme: »Die heute in Altwasser versammelten Kollegen aus Glatz, Freiburg, Hoßgöhlenau und Altwasser sind mit den Beschlüssen und der Berichterstattung von der Gauleiterkonferenz in Berlin einverstanden. Zum »Unterstützungswesen« stellt die Versammlung den Antrag, in Anbetracht der Einheitslichkeit der Dreiviertelsätze, die Reise- und Krankenunterstützung am 1. Januar 1917 demgemäß erhöht wird.«

## Der Steindruck.

### Ersatzmittel für Steindruckätze.

Zu den Schwierigkeiten, unter denen unsere graphische Industrie im allgemeinen, die Flachdrucktechnik aber im besonderen, in der jetzigen Kriegszeit zu leiden haben, gehört der Materialmangel. Viele der wichtigsten Materialien sind infolge des Krieges entweder außerordentlich knapp geworden oder überhaupt nicht mehr zu erhalten, teilweise weil die Rohstoffe dazu früher aus dem Auslande bezogen wurden, andererseits aber für Heereszwecke Verwendung finden. Deshalb spielen auch namentlich im Steindruck die Ersatzmittel eine große Rolle. Neben dem Firnisersatz ist es insbesondere der Ersatz der Säuren, die zum Ätzen der Platten verwendet werden, für die man nur mit Mühe wirklich brauchbaren Ersatz ausfindig gemacht hat. Vielfach ist dies auch nur möglich durch Änderung der Arbeitsmethoden. Dazu gehört z. B. der Ätzprozess.

Für das Ätzen der Flachdruckplatten wurde im allgemeinen bisher Salpetersäure verwendet. Salpetersäure ist aber ein unentbehrliches Mittel zur Herstellung von Artilleriemunition und Sprengstoff. Immerhin war bis vor kurzem ein geringes Quantum Salpetersäure von der Kriegschemikalien-Aktiengesellschaft zu erhalten. Trotzdem aber wird es notwendig sein, auch für Salpetersäure ein Ersatzmittel ausfindig zu machen. Dabei muß man sich zunächst vergegenwärtigen, daß die Salpetersäure von allen Säuren für die Steindrucktechnik die bedeutendste war. Die für den Steindruck taugliche Salpetersäure muß wasserhell sein, da die gewöhnlichen gelben Sorten immer mit Chlorverbindungen, Schwefelsäure, salpetriger und untersalpitriger Säure, Jod, Eisen usw. vermischt und in diesem Zustand der Steindruckung schädlich sind. Im Handel kommen auch ungleiche Sorten von Salpetersäure vor, weshalb bei deren Anwendung Vorsicht geboten erscheint. Die chemisch reine Salpetersäure hat 44 Grad B und 1440 spez. Gewicht, während das gewöhnliche Scheidewasser nur 35 bis 36 Grad B und 1321 bis 1334 spezifisches Gewicht hat. Es gibt aber auch noch Salpetersäure bis zu 49,9 Grad B.

Die Salpetersäure ist eine basische Säure von großer Energie, sie ist imstande, die meisten

Metalle zu oxydieren und besitzt die Eigenschaft, die Zeichen- und Umdruckmaterialien sowie die Oberfläche des Steins chemisch zu verändern. Den kohlen-sauren Kalk des Steines verwandelt sie in salpetersauren und die Stellen, welche noch von Fett frei sind, macht sie im Verein mit Gummi geeignet, dasselbe auch fernerhin abzustößen, erhält ihnen aber die Eigenschaft, für die Annahme von Wasser empfänglich zu bleiben.

Außer diesen chemischen übt die Salpetersäure auch noch eine mechanische Wirkung auf den Stein aus, da sie dessen Oberfläche bis zu einem bestimmten Grad rau und feinkörnig macht, zugleich aber auch die Zeichnung, welche von der Säure nicht angegriffen wurde, etwas erhöht. Diese beiden Vorgänge bewirken, daß die Zeichnung für die Annahme der Farbe etwas empfänglicher wird, während die von der Säure angegriffenen etwas tiefer liegenden Stellen noch mehr geschützt werden.

Nicht minder wichtig ist zu wissen, daß die Salpetersäure auf den Stein reinigend wirkt und daß mit derselben dünne Fettschichten, wie sie beim Tönen der Steine vorkommen, leicht zu entfernen sind: die mit viel Talg versetzten Fette, eingetrocknete Harze und Wachs jedoch widerstehen vollkommen der Säure, die Anwendung dieser Materialien erfolgt daher zur Hintansetzung der Ätzwirkung.

Die Salpetersäure muß entsprechend aufbewahrt werden, um eine Zersetzung zu vermeiden, denn bei Zutritt von Licht und Luft nimmt die Säure nach und nach eine gelbliche bis rötliche Färbung an, sie erhält ein schmutziges Aussehen. Sie ist also zersetzt und für die Verarbeitung im Steindruck nicht so zuverlässig wie Salpetersäure, die an einem kühlen Orte gut verschlossen in farbigen Flaschen aufbewahrt wird.

Die Prüfung der Salpetersäure kann man am besten dadurch bewirken, daß man die zu prüfende Säure stark mit Wasser verdünnt und dann etwas Silbernitrat hinzusetzt. Bildet sich dann ein weißer Niederschlag, so ist Chlor vorhanden. Ein anderes Quantum der verdünnten Säure versetzt man mit Chlorbariumlösung, wobei sich ebenfalls ein weißer Niederschlag bilden wird, wenn Schwefelsäure vorhanden ist. Die Anwesenheit von Stickstoffperoxyd kennzeichnet sich durch Gelbfärbung der unverdünnten Säure.

Als Ersatz für Salpetersäure kann auch Salzsäure verwandt werden, die im Gegensatz zur Salpetersäure dem Stein seine glatte Fläche beläßt und hauptsächlich zum Ätzen von Federzeichnungen verwendet wird. Die Salzsäure entwickelt keine so anhaltende Ätzwirkung und greift den Stein nicht vollständig gleichmäßig an. Reine Salzsäure entsteht beim Übergießen von Kochsalz mit konzentrierter Schwefelsäure und nachherigem Abdestillieren. Sie riecht nach Chlorwasserstoff, raucht sehr stark an der Luft und reagiert sehr sauer. Nur dann, wenn die Säure farblos ist und beim Verdampfen keinen Rückstand läßt, ist sie als rein zu betrachten. Bei der Prüfung der Salzsäure für Zwecke der Drucktechnik verfährt man folgendermaßen:

Bleibt nach dem Verdampfen ein Rückstand zurück, der nach dem Glühen rotes Lackmuspapier blau färbt, so sind organische Substanzen vorhanden. Färbt sich mit Kaliumjodid versetzter Stärkekleister beim Zusetzen von Salzsäure blau, enthält dieser Chlor. Schwefelsäure läßt sich auf dieselbe Weise, wie bei der Salpetersäure angegeben ist, nachweisen. Eisen ist vorhanden, wenn man die Säure teilweise mit Ammoniak neutralisiert, ihr gelbes Blutlaugensalz zusetzt und danach ein blauer Niederschlag entsteht. Wenn man Salzsäure mit der fünffachen Menge Schwefelwasserstoff schüttelt, so muß sie, wenn sie rein ist, klar bleiben; färbt sie sich jedoch dunkel, so enthält sie Kupfer oder Blei; gelbe Trübung zeigt Arsen an, ein weißlicher Niederschlag dagegen Eisenchlorid.

Für Lithographie und Steindruck kann auch eine bestimmte Sorte Schwefelsäure, Vitriolöl oder auch Nordhäuser Schwefelsäure genannt, verwandt werden, eine farblose sirupdicke Flüssigkeit, die beim Verdünnen mit Wasser sich beträchtlich erhitzt. In konzentriertem Zustande auf den Stein gebracht, bewirkt die Schwefelsäure zuerst ein schwaches, nach und nach stärkeres Aufbrausen und verbreitet sich infolge ihrer größeren Dichtigkeit wenig. Nach vollständiger Sättigung und erfolgtem Eintrocknen der Säure ist ein weißer Niederschlag aus Schwefelsaurem Kalk (Gips) sichtbar, der sich in Wasser nicht löst. Nach Abklopfen des Gipses zeigen sich die geätzten Stellen ein wenig vertieft, jedoch glatt. Der durch die Schwefelsäure aus dem kohlen-sauren Stein erzeugte Gips hebt die Säurewirkung vorzeitig auf.

Chemisch reine Schwefelsäure darf, in einem Probiergläschen mit farblosener Eisenvitriollösung übergossen, sich an der Berührungsstelle nicht braun färben und, mit 20 Teilen Wasser verdünnt, eine mit Stärkekleister versetzte Kaliumjodidlösung nicht bläuen. Biegehalt erkennt man, wenn man die Säure mit Wasser verdünnt und infolgedessen eine milchige Trübung durch schwefelsaures Blei entsteht. Dunkle Färbung der Säure zeigt, wie bereits erwähnt, das Vorhandensein organischer Substanzen an. Stickstoffoxyde sind vorhanden, wenn sich beim langsamen Zugießen konzentrierter Eisenvitriollösung zur Säure und zwar an der Berührungsstelle der beiden Flüssigkeiten, eine mehr oder weniger braune Schicht bildet.

Als Ersatzmittel für Salpetersäure kann in der Steindruckerei auch Phosphorsäure zur Ätze verwendet werden. Die konzentrierte Phosphorsäure braust am Stein heftig auf, ihre Ätzwirkung dauert jedoch nicht so lange wie bei der Salpetersäure. Sie verursacht einen weißen Belag auf dem Stein, den phosphorsauren Kalk, der in Wasser löslich ist. Im allgemeinen ist und bleibt Salpetersäure, in der Steindruckerei als Ätzmittel die geeignetste Säure und die genannten anderen Säuren können eben nur bei besonderen Arbeiten herangezogen werden oder als Ersatz, wenn, wie jetzt, Salpetersäure nur schwer zu erhalten ist.

Fritz Hansen.

hilfen bemerkbar. Der beliebte Ausweg, in solchen Fällen Überläufer einzustellen, ist zur Zeit nicht immer gangbar.

Mit diesem Mißstand hat sich nun die letzte Tarifamtssitzung beschäftigt und ist dabei zu dem Beschluß gekommen: in den Fällen, wo aus dem im Verband vorhandenen verwandten Berufen ein Ersatz durch Überläufer nicht gestellt werden kann, eventuell weibliche Kräfte heranzuziehen. Nach wie vor soll also versucht werden, die für die Chemigraphie sich besonders qualifizierenden Gehilfen aus den verwandten graphischen Berufen als Überläufer zu gewinnen. Erst wenn diese Bemühungen erfolglos geblieben sind, darf zur Einstellung weiblicher Arbeitskräfte gegriffen werden. Hier sollen vor anderen die Frauen der eingezogenen Chemigraphen-Gehilfen in Betracht kommen. Ihre wirtschaftliche Sicherstellung muß dem Gewerbe naturgemäß am nächsten liegen. Es würde auch für die aus dem Kriege zurückkehrenden Kollegen Freude und Beruhigung auslösen, wenn sie keine zerrütteten häuslichen Verhältnisse vorfinden. Für die Anlernung solcher Überläufer treffen wie sonst die tariflichen Bestimmungen zu.

Gegen eine derartige Lösung läßt sich unter den obwaltenden Umständen kaum ernstlich etwas einwenden. Die Gefahr des Lohnbruchs durch billige weibliche Arbeitskräfte ist an sich freilich nicht von der Hand zu weisen. So lange aber die Instanzen, in diesem Falle hauptsächlich das Tarifamt, wie beschlossenen, jeden einzelnen Fall der Einstellung prüfen soll und in der geschilderten loyalen Form die Beschlüsse zur Durchführung gebracht werden, sind solche Befürchtungen grund-

los. Wir meinen auch unsere Chemigraphen-Unternehmer, soweit sie der Tarifgemeinschaft angehören, werden kaum Lust zeigen, die mit Recht so gefürchtete Schmutzkonkurrenz wieder einziehen zu lassen. In keinem anderen Gewerbe ist die Gefahr so groß als in der Chemigraphie. Die langjährige Tarifgemeinschaft beweist uns, daß der gute Wille zur Vermeidung solcher Mißstände wohl vorhanden ist. Notwendig wird es auch sein, daß unsere noch in anderen Berufen tätigen Kollegen sich sobald als möglich ihrem Gewerbe wieder zur Verfügung stellen, um an der Aufrechterhaltung gesunder Verhältnisse mitzuarbeiten.

**Die photomech. Fächer.**

**Gehilfenmangel in der Chemigraphie.**

Die zunehmende Einziehung von Chemigraphen-Gehilfen zeitigt nun auch in diesem Beruf eine immer fühlbarer werdende Knappheit an Arbeitskräften. Zwar konnte von einem flotten Geschäftsgang in diesem Gewerbe in der ganzen Kriegszeit nicht gesprochen werden; auch jetzt noch ist der Eingang an neuen Aufträgen durchaus unbefriedigend. Aber durch den Mangel an Arbeitskräften tritt dieser ungünstige Zustand weniger öffentlich in die Erscheinung. Etwas besserer Geschäftsgang ist nur in einzelnen Teilen, für bestimmte Arbeiten vorhanden. Sofort aber macht sich dann die Knappheit an geeigneten Ge-

**Feuilleton.**

**Vom Büchertisch.**

Die Flugschriften des Dürerbundes sind in Kollegenkreisen noch immer zu wenig bekannt. Unter den einundeinhalb Hundert, die bis jetzt erschienen sind, befinden sich viele, die auch für unsere Kollegen lesenswert sind. Der Preis dieser Flugschriften beträgt immer nur wenige Pfennige. Eine der neuesten stammt von Heinz Potthoff und führt den Titel: **Der Krieg als Erzieher zum Sozialen.** 148. Flugschrift. Verlag: Dürerbund, Georg. D. W. Callwey, München. Preis 30 Pfg.

**Opfer des Krieges.**

**Tote:**

1915.  
Kollege **Ernst Lenz**, Steindruckler, zuletzt in Hanau, geb. am 10. März 1887 in Groß-Auhem, Mitglied seit 1905, fiel im Osten am 26. September 1915.

Kollege **Erich Witt**, Photograph aus Berlin, geb. am 10. Juli 1890, Mitglied seit 1913, fiel 1915 bei den Kämpfen im Osten.

1916.

Kollege **Wilhelm Scharfenberg**, Steindruckler aus Kiel, geb. am 4. Juli 1890, Mitglied seit Mai 1914, fand im Mai 1916 den Tod auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Kollege **Gustav Martin**, Steindruckler, geb. am 12. Mai 1884 in Asch in Böhmen, Mitglied seit 1903, zuletzt in Chemnitz, ist im Juli 1916 im Kampfe gegen Italien gefallen.

Kollege **Christian Kortekamp**, Steindruckler, geb. am 25. Dezember 1886 in Herford, zuletzt Vorsitzender der Mitgliedschaft Dortmund, Mitglied seit 1905, ist am 3. August 1916 in Frankreich gefallen.

Kollege **Richard Baugh**, Steindruckler aus Leipzig, geb. am 13. Oktober 1892, Mitglied seit 1911, (in der Lehrlingsabteilung seit 1908), fiel im Westen am 16. August 1916.

Kollege **Artur Kramer**, Chemigraph, geb. am 10. September 1886 in Schönefeld bei Leipzig, Mitglied seit 1904, zuletzt in Dresden, fiel im Westen am 21. August 1916.

Kollege **Kurt Bärschneider**, Steindruckler aus Dresden, geb. am 11. Juli 1893, Mitglied seit 1912, (in der Lehrlingsabteilung seit 1908), fiel 1916 im Westen.

Kollege **Franz Hilbert**, Steindruckler, geb. in Langenberg am 1. Januar 1880, Mitglied seit 1897, zuletzt in Gera, fiel durch Kopfschuß am 23. August 1916 in Frankreich.

**Tote:**

Kollege **Hans Junge**, Chemigraph aus Berlin, geb. am 9. August 1884, Mitglied seit 1913, fiel im Westen im August 1916.

Kollege **Richard Schmidt**, Lithograph aus Berlin, geb. am 8. Mai 1879, Mitglied seit 1905, fiel im Osten am 23. August 1916.

Kollege **Max Morgenstern**, Formstecher, zuletzt in Coswig, geb. am 24. März 1890 in Frankenberg i. Sachsen, Mitglied seit 1910, ist am 24. August 1916 durch Baudschuß im Westen gefallen.

Kollege **Wilhelm Elkan**, Retuscheur, geb. in Brandenburg a. H. am 27. Juli 1889, Mitglied seit Juni 1914, gefallen im August 1916.

Kollege **Bruno Heine**, Chemigraph aus Berlin, geb. am 12. März 1896, Mitglied seit März 1914, (in der Lehrlingsabteilung seit 1910), fiel im Westen am 26. August 1916.

Kollege **Ernst Meyer**, Lithograph aus Hamburg, geb. am 26. März 1893, Mitglied seit 1911 (in der Lehrlingsabteilung seit 1908), fand seinen Tod am 27. August 1916 bei den Kämpfen in Frankreich.

Kollege **Hugo Mohs**, Steindruckler aus Crimmitschau, geb. am 5. August 1892, Mitglied seit 1911 (in der Lehrlingsabteilung seit 1909), fiel am 27. August 1916 bei den Kämpfen in Frankreich.

Kollege **Heinrich Herrmann**, Chemigraph aus Göppingen i. W., geb. am 14. März 1894, Mitglied seit 1912, (in der Lehrlingsabteilung seit 1908), ist im August 1916 in den Kämpfen im Westen gefallen.

Kollege **Paul Hahn**, Steindruckler aus Berlin, geb. am 11. August 1887, Mitglied seit 1905, fand seinen Tod bei einer Minenexplosion.

**Tote:**

Kollege **Bruno Brückner**, Chemigraph, zuletzt in Berlin, geb. am 7. Mai 1895 in Dresden, Mitglied seit 1913, (in der Lehrlingsabteilung seit 1909), ist im August 1916 im Feldlazarett infolge einer schweren Verwundung gestorben.

Kollege **Georg Busch**, Steindruckler aus Leipzig, geb. am 12. November 1880, Mitglied seit 1901, starb im Kriege am 28. August 1916.

Kollege **Paul Stich**, Steindruckler, geb. am 11. Juni 1877 zu Leipzig, Mitglied seit 1903, zuletzt in München, ist am 30. August im Westen gefallen.

Kollege **Alfred Reichmann**, Steindruckler aus Saalfeld, geb. am 26. Januar 1887, Mitglied seit 1904, Ende August 1916 bei den Kämpfen im Osten gefallen.

**Ehre ihrem Andenken!**

**Verwundete:**

Kollege **Erwin Ulrich**, Steindruckler aus Rudolstadt, geb. am 23. Dezember 1879, Mitglied seit 1910, wurde am 23. April 1916 in Rußland schwer verwundet.

Kollege **Richard Böttger**, Steindruckler aus Chemnitz, geb. am 28. Juli 1892, Mitglied seit 1911, (in der Lehrlingsabteilung seit 1908), wurde am 6. September 1916 durch Handgranate schwer verwundet und befindet sich in französischer Gefangenschaft.

Kollege **Wilhelm Bahren**, Steindruckler, geb. in Rheydt a. Rh. am 15. August 1893, Mitglied seit 1913, zuletzt in Kempen, wurde am 21. September 1916 verwundet und befindet sich im Lazarett Aschaffenburg.

**Stellenangesuche**

Junger

**Strich- und Autoätzer**

sucht sich zu verändern. Höfl. Offerte an August Beckmann, Bielefeld, Herforderstr. 194, p. Adr. G. Tönsmann.

**Verschiedenes**

**Fachliteratur.**

empfehl. C. Müller, Schkeuditz-L.

**Wischwalzen-Schläuche**

ohne Naht für Steindruck-Schnell-Pressen liefert Edm. Behnisch, Luckenwalde. Vertreter an allen größeren Plätzen la Zeugnisse.

**Alois Senefelder und die Erfindung der Lithographie.**

Festschrift von Fritz Hansen. Verlag: Conr. Müller, Schkeuditz. Preis 55 Pfg. (portofrei). Bei 10 Stück ein Freixemplar.

Bei dem jetzigen mangelhaften Firnis u. Ersatz setzt man der Farbe mit Erfolg „Matt-Lack“ zu. Kilo 5,— Mk. „Harmalein“ Vorzüglicher weißer Trockenstoff in Paste, kein Herunterwischen der Farben mehr. Auch beim Chromo- und Buntdruck verwendbar, da jede Farbe gut abhebt. Kilo Mk. 5,—.

F. Hantke, Hamburg 22, Heinskamp 6.

**Roulett., Fadenstichel**

Fräser u.s.w. in bester Ausführung fert. an Carl Neumann, vormals G. König, Berlin SO, Manteuffelstr. 31.

**„Radium-Reiber“**

Deutsches Reichspatent No. 269 755 zum Wiederherstellen von Lithographien und Umdrucken, gleichwie auf welche Art dieselben gelitten. Stets hilft ein Überstreichen m. d. „Radium-Reiber“, welcher für ca. 200 Fälle genügt. Entsauren, Nachmachen usw. fällt gänzlich weg. — Preis per Stück 15,— Mk. —

**Graphische Fachklassen**

Buchdruck, Satz, Lithographie, Steindruck, Photomechanische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung Prospekt frei. Kunstgewerbeschule Barmen